

Das Mahnmal als künstlerische Herausforderung

CHRISTOPH ZUSCHLAG

Seit rund zehn Jahren wird um das Holocaust-Denkmal für die ermordeten Juden Europas in der Mitte Berlins gerungen: Zwei Wettbewerbe, Hunderte von Entwürfen und mehrere wissenschaftliche Symposien waren von heftigen öffentlichen Kontroversen und einem gewaltigen Medieninteresse begleitet. Im Januar 1998 deutete sich unter den Auslobern des Vorhabens – dem Bund, dem Land Berlin und einem privaten Förderverein – eine Einigung auf einen der zuletzt zur Debatte stehenden vier Entwürfe an, da forderte Anfang Februar eine Gruppe von Intellektuellen, Publizisten und Künstlern nachdrücklich den Verzicht auf die Realisierung des Mahnmals. Und dies, denke ich, mit guten Gründen. Doch haben nicht die Künstler versagt, sondern war das Scheitern in den Vorgaben, dem Anspruch des Mahnmals und den Bedingungen des Wettbewerbs bereits vorprogrammiert. Ein „nationales“ Mahnmal sollte es werden, eine Kollektivgedenkstätte auf einem künstlichen riesigen Platz von nahezu 20 000 Quadratmetern. Das verleitete die Künstler, allen voran die am Ende favorisierten Peter Eisenmann und Richard Serra, zu gigantischen Entwürfen, zu kolossalen Inszenierungen des Schreckens. Wenn die zentralen Fragen lauten: Kann das bis heute Unvorstellbare, Unfaßbare Form annehmen? Ist der Holocaust denkmalfähig? Welche künstlerischen Möglichkeiten des Gedenkens gibt es?, so hat Berlin doch vor allem eines gezeigt: „... dem Schrecken aller Schrecken ist durch monumentale Entsprechung auf artistischem Feld nicht beizukommen“.¹

Glücklicherweise war die Ausgangssituation in Heidelberg eine ganz andere. In über zweijähriger Vorbereitungszeit, in intensiven Gesprächen und enger Zusammenarbeit zwischen den Ärzten und Mitarbeitern der Klinik, den Mitarbeiterinnen der Prinzhorn-Sammlung und Rolf Schneider reiften die Pläne für das Mahnmal, wurden verschiedene Varianten der Lokalisierung, Gestaltung und Textfassung erör-

tert. Grundlage war die wissenschaftliche Aufarbeitung der sogenannten „Euthanasie“ und der Beteiligung der Forschungsabteilung unter Carl Schneider durch den Arbeitskreis „Medizin im Nationalsozialismus“ an der Psychiatrischen Klinik Heidelberg.² Das Ergebnis – Entwurf und Gestaltung: Rolf Schneider, technische Ausführung: Matthias Lehr und Bernhard Glowitz – ist gerade in seiner formalen Reduziertheit, in seiner ebenso lapidaren wie schlichten Formensprache überzeugend: Eine massive Scheibe aus im Maintal gebrochenem roten Sandstein mit einem Durchmesser von 140 cm, einer Stärke von 37 cm und einem Gewicht von über einer Tonne lagert auf zwei rostigen Stahlrollen unterschiedlicher Länge und Breite (167 x 24 und 159 x 32 cm). Auf der Oberseite des Sandsteins befindet sich die Gedenk-inschrift, seitlich in drei umlaufenden Bändern stehen die Vornamen sowie die Altersangaben der 21 getöteten Kinder. Das Mahnmal ist, leicht aus der Symmetrieachse verschoben, im Halbrund der Auffahrt zum Klinikhauptgebäude plaziert und sowohl in der Neigung der Scheibe als auch in der Leserichtung der Schrift auf dessen Hauptportal ausgerichtet – es richtet sich also an die Menschen, welche die Klinik verlassen. Wird der Platz im Norden durch das Klinikgebäude und im Süden durch eine Bepflanzung sowie die Voßstraße begrenzt, so öffnet er sich im Osten und Westen zu Vorgärten. Diese Vorgärten bezieht Rolf Schneider in seine Gestaltung mit ein, indem er dort einmal vier (im Westen) und einmal drei (im Osten) Würfel aus demselben roten Sandstein aufgestellt hat.

Bei der Betrachtung des Mahnmals stellen sich Assoziationen an eine Grabplatte oder einen Opferstein ein. Natürlich ist es durch Metallstege fest und sicher im Boden verankert, doch optisch wirken die beiden Walzen und die leichte Neigung der Scheibe dem Eindruck von Starrheit und Unbeweglichkeit entgegen, ja, sie verleihen dem schweren Stein fast eine gewisse Leichtigkeit. Es ist eben diese Ambivalenz in der ästhetischen Wirkung, die der Funktion des Mahnmals meines Erachtens genau entspricht: Das Ereignis, dessen gedacht wird, die Ermordung der Kinder, ist Geschichte und als solche abgeschlossen. Aber die Erinnerung daran, die Mahnung, die von diesem Geschehen für uns heute ausgeht und welche die Inschrift ja einfordert, muß wachgehalten werden, sie muß in Bewegung, im Fluß bleiben. Das freilich verlangt von uns Energie und Aktivität. Deshalb ist es

nur folgerichtig, wenn es in der Inschrift heißt: „Wir beklagen diese 21 Kinder“, denn das spricht *uns* an und macht es für *uns* unbequem und schmerzhaft. „Nur, was nicht aufhört, weh zu tun, bleibt in Erinnerung“, schreibt Nietzsche.³ Wichtig scheint mir dabei die Nennung der Vornamen und des Alters, durch welche die Kinder der Anonymität entrissen und wieder zu Individuen werden. Zugleich stehen diese Namen stellvertretend für alle Patientinnen und Patienten der Heidelberger Klinik, die im Rahmen der nationalsozialistischen sogenannten „Euthanasie“ getötet wurden, deren Namen jedoch nicht oder noch nicht bekannt sind. Diese Öffnung des Mahnmals für einen möglichen weiteren Opferkreis wird durch die Sandsteinwürfel in den Vorgärten sinnfällig.

Ich halte es für richtig und angemessen, an *den* Orten des Grauens zu gedenken, an denen dieses Grauen auch passiert ist – zumal dann, wenn sich diese Orte abseits der großen Zentren befinden und keine Gefahr besteht, daß die Mahnmale für routinemäßige Kranzniederlegungen erhalten müssen. Ich erinnere an die eingangs gestellten Fragen: Kann das bis heute Unvorstellbare, Unfaßbare Form annehmen? Ist der Holocaust denkmalfähig? Welche künstlerischen Möglichkeiten des Gedenkens gibt es? Zu diesen Fragen bezieht Rolf Schneiders Mahnmal Stellung, indem es sich jeglicher Monumentalität, jeglicher mehr oder weniger realistischen Inszenierung des Schreckens, aber auch jeglicher komplizierten Symbolik oder Metaphorik verweigert. Es nimmt sich als künstlerische Schöpfung entschieden zurück, bedient sich einer abstrakten, elementaren Formensprache.

Das Gedenken muß in unseren Köpfen stattfinden, das Beklagen in unseren Herzen.

Nachtrag (Januar 2000):

Das Manuskript des vorliegenden Beitrages wurde am 3. August 1998 abgeschlossen. Am 25. Juni 1999 beschloß der Deutsche Bundestag mit großer Mehrheit, daß das „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ nach dem Entwurf des amerikanischen Architekten Peter Eisenmann aus voraussichtlich 2.700 Stelen („Eisenmann II“) errichtet und durch ein „Haus des Erinnerns“ ergänzt werden soll. Zur Verwirklichung des Projekts wurde im Herbst 1999 eine öffentlich-rechtliche Stiftung gegründet und die Grundsteinlegung des Denk-



*Mahnmal, erschaffen von dem Heidelberger Künstler Rolf Schneider
(Rolf Schneider)*

mals für den 27. Januar 2000, den Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz durch die Rote Armee, vorgesehen. Nach letzten Meldungen⁴ soll der Baubeginn jedoch auf das Jahr 2001 verschoben werden, da sich die Planungen verzögert haben und viele Details der Ausführung noch immer unklar sind.

Anmerkungen

- ¹ Jens, Walter (1998): In letzter Minute – Mein Widerruf zum Holocaust-Mahnmal.
- ² Vgl. Hohendorf, Gerrit; Roelcke, Volker; Rotzoll, Maike (1996): Innovation und Vernichtung, siehe auch Zuschlag, Christoph (1995): „Entartete Kunst“ – Ausstellungsstrategien im Nazi-Deutschland, S. 381f. und passim.
- ³ Zitiert nach Young, James E. (Hg.) (1994): Mahnmale des Holocausts – Motive, Rituale und Stätten des Gedenkens, S. 9.
- ⁴ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.12.1999.

Literaturverzeichnis

- Cullen, Michael S. (Hg.) (1999): Das Holocaust-Mahnmal – Dokumentation einer Debatte, Zürich, München: Pendo Verlag
- Heimrod, Ute; Schlusche, Günter; Seferens, Horst (Hg.) (1999): Der Denkmalstreit – Das Denkmal? Die Debatte um das „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ – Eine Dokumentation, Berlin: Philo Verlagsgesellschaft
- Hohendorf, Gerrit; Roelcke, Volker; Rotzoll, Maike (1996): Innovation und Ver-nichtung – Psychiatrische Forschung und „Euthanasie“ an der Heidelberger Psychiatrischen Klinik 1939-1945, Der Nervenarzt 67, 1996, S. 935-946
- Jeismann, Michael (Hg.) (1999): Mahnmal Mitte – Eine Kontroverse, Köln: Du-Mont Buchverlag
- Jens, Walter (1998): In letzter Minute – Mein Widerruf zum Holocaust-Mahn-mal, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7. Februar 1998
- Neue Gesellschaft für Bildende Kunst Berlin (Hg.) (1999): Der Wettbewerb für das „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ – Eine Streitschrift, Dres-den: Verlag der Kunst
- Reichel, Peter (1999): Politik mit der Erinnerung – Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit, Frankfurt/M. überarbeitete Aufl.: Fischer Taschenbuch Verlag
- Young, James E. (Hg.) (1994): Mahnmale des Holocaust – Motive, Rituale und Stätten des Gedenkens, München: Prestel Verlag
- Zuschlag, Christoph (1995): „Entartete Kunst“ – Ausstellungsstrategien im Nazi-Deutschland, Heidelberger Kunstgeschichtliche Abhandlungen Neue Folge, Bd. 21, Worms: Wernersche Verlagsgesellschaft